

böhlau

A full-length portrait of Emperor Franz Joseph I of Austria, dressed in a white military uniform with a red sash and numerous medals. He has a prominent mustache and is holding a sword in his left hand and a pair of gloves in his right. The background is a dark, wood-paneled wall.

KAISER FRANZ JOSEPH I.

CHRISTOPH SCHMETTERER

Christoph Schmetterer

KAISER FRANZ JOSEPH I.



2016

Böhlau Verlag Wien Köln Weimar

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:

József Kiss, Franz Josef I., Kaiser von Österreich (1830–1916), Bildnis in Galauniform
© ÖNB Bildarchiv Inventarnummer E 2527 C/D

© 2016 by Böhlau Verlag GmbH & Co. KG, Wien Köln Weimar
Wiesingerstraße 1, A-1010 Wien, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Lektorat: Rainer Landvogt, Hanau
Einbandgestaltung: hawemannundmosch, Berlin
Satz: Reemers Publishing Services GmbH, Krefeld
Reproduktionen: Satz + Layout Werkstatt Kluth, Erfstadt
Druck und Bindung: Theiss, St. Stefan im Lavanttal
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the EU

ISBN 978-3-205-20279-0

Inhalt

Vorwort	7
Zeittafel	8
Stammbaum	10
Tafeln	12

Kindheit und Jugend

Familie und Erziehung	21
Die Thronbesteigung	24

Innenpolitik

Ausgangsposition und Revolution	29
Die Niederschlagung der Revolution	35
Der Übergang zum Neoabsolutismus	37
Der Neoabsolutismus	40
Das Ende des Neoabsolutismus	44
Vom Februarpatent zum Ausgleich	48
Der Ausgleich und die Dezemberverfassung	50
Die Fundamentalartikel	56
Kaiser und Regierung	58
Nationalitätenkonflikt und Parlamentskrise	62
Reformen und Reformversuche	64

Außenpolitik

Ausgangssituation und Revolution	71
Die Wiederherstellung des Deutschen Bundes	73
Der Krimkrieg	74
Der Krieg in Italien	77
Die Auseinandersetzung um die Vorherrschaft in Deutschland	79
Die Gründung des Deutschen Reiches	85
Der Berliner Kongress und der Zweibund	86

Die Annexionskrise 89
Der italienisch-osmanische Krieg und die Balkankriege 93

Militär

Frühe Begeisterung 97
Von der Revolution bis Königgrätz 98
Die Armee in der Doppelmonarchie 102

Rechtliche Position 109

Religion und Kirche 113

Kunst 119

Familie

Eltern und Geschwister 125
Elisabeth 132
Andere Frauen 141
Kinder 148
Andere Familienmitglieder 154

Persönlichkeit 169

Erster Weltkrieg und Tod

Julikrise und Kriegsbeginn 183
Der Kriegsverlauf 188
Der Kriegseintritt Italiens 191
Der Kaiser im Krieg 194
Der Tod des Kaisers 197

Resümee 199

Quellen und Literatur 204

Abbildungsnachweis 212

Anmerkungen 214

Register 220

Zeittafel

- 1830 Geburt am 18. August
- 1832 Geburt des Bruders Ferdinand Maximilian am 6. Juli
- 1833 Geburt des Bruders Karl Ludwig am 30. Juli
- 1837 Geburt der späteren Ehefrau Elisabeth, Herzogin in Bayern,
am 24. Dezember
- 1842 Geburt des Bruders Ludwig Viktor am 15. Mai
- 1848 Revolution, Thronbesteigung am 2. Dezember
- 1849 endgültige Niederschlagung der Revolution
- 1851 Übergang zum Neoabsolutismus
- 1853–1856 Krimkrieg
 - 1854 Hochzeit mit Elisabeth am 24. April
 - 1855 Geburt der Tochter Sophie am 5. März
 - 1855 Konkordat mit dem Heiligen Stuhl am 18. August
 - 1856 Geburt der Tochter Gisela am 12. Juli
 - 1857 Tod der Tochter Sophie am 29. Mai
 - 1858 Geburt des Sohnes Rudolf am 21. August
 - 1859 Krieg mit Frankreich und Sardinien-Piemont,
Niederlage bei Solferino am 24. Juni
 - 1860 Oktoberdiplom am 20. Oktober
 - 1861 Februarpatent am 26. Februar
 - 1863 Frankfurter Fürstentag vom 16. August bis 1. September
Geburt des Neffen Franz Ferdinand am 18. Dezember
 - 1864 Beteiligung am Deutsch-Dänischen Krieg
 - 1865 Eröffnung der Ringstraße am 1. Mai
 - 1866 Krieg gegen Preußen und Italien
Niederlage bei Königgrätz am 3. Juli
Sieg bei Custoza am 24. Juni
 - 1867 Tod des Bruders Maximilian am 19. Juni in Mexiko
Ausgleich mit Ungarn, Dezemberverfassung am 21. Dezember
 - 1868 Geburt der Tochter Marie Valerie am 22. April
 - 1870 1. Vatikanisches Konzil, Kündigung des Konkordats am 30. Juli

- 1871 Scheitern der Fundamentalartikel im Oktober
- 1872 Tod der Mutter Sophie am 28. Mai
- 1873 Hochzeit der Tochter Gisela mit Leopold von Bayern
am 20. April
- 1875 Tod von Kaiser Ferdinand am 29. Juni
- 1878 Tod des Vaters Franz Karl am 8. März
Berliner Kongress vom 13. Juni bis 13. Juli
Okkupation von Bosnien-Herzegowina
- 1879 Zweibund am 7. Oktober
- 1881 Hochzeit des Sohnes Rudolf mit Stephanie von Belgien am 10. Mai
- 1882 Dreibund am 20. Mai
- 1889 Selbstmord des Sohnes Rudolf am 30. Januar
- 1890 Hochzeit der Tochter Marie Valerie mit Erzherzog Franz Salvator
am 31. Juli
- 1896 Tod des Bruders Karl Ludwig am 19. Mai
- 1897 Badeni-Krise
- 1898 Ermordung der Ehefrau Elisabeth am 10. September
in Genf
- 1900 Hochzeit des Neffen Franz Ferdinand mit Sophie Chotek am 1. Juli
- 1907 Einführung des allgemeinen, gleichen Männerwahlrechts
am 26. Januar
- 1908 Annexion von Bosnien-Herzegowina am 5. Oktober – Annexionskrise
- 1911 Hochzeit des Erzherzogs und späteren Thronfolgers Karl
mit Zita von Bourbon-Parma am 21. Oktober
- 1911–1912 Italienisch-Osmanischer Krieg
- 1912 Erster Balkankrieg
- 1913 Zweiter Balkankrieg
- 1914 Ermordung des Neffen und Thronfolgers Franz Ferdinand und
seiner Ehefrau Sophie am 28. Juni in Sarajevo
Kriegserklärung an Serbien am 28. Juli
- 1914–1918 Erster Weltkrieg
- 1915 Kriegseintritt Italiens am 23. Mai
- 1916 Tod am 21. November

Kindheit und Jugend

Familie und Erziehung

Als Franz Joseph am 18. August 1830 geboren wurde, regierte sein Großvater Franz II./I. (ein Enkel Maria Theresias) die Habsburgermonarchie. Obwohl Franz Joseph nicht als Kronprinz, das heißt als ältester Sohn des regierenden Herrschers, geboren wurde, war es wahrscheinlich, dass er selbst einmal Kaiser werden würde. Kaiser Franz hatte nämlich zwei Söhne, die beide aus der zweiten seiner vier Ehen stammten. Der ältere Sohn, Kronprinz Ferdinand, war ein schwerer Epileptiker, der noch dazu äußerlich etwas missgebildet war. Er war, auch für damalige Verhältnisse, ziemlich klein und hatte einen ungewöhnlich großen und eigenartig geformten Kopf. Auch Ferdinands geistige Fähigkeiten waren eingeschränkt – wie sehr, lässt sich nicht mehr genau sagen. Für die Position des Kaisers schien er jedenfalls wenig geeignet. Außerdem war es, auch nachdem Ferdinand 1831 geheiratet hatte, ziemlich klar, dass er niemals Kinder haben würde.

Auch Kaiser Franz' zweitem Sohn Franz Karl, dem Vater von Franz Joseph, wurde nachgesagt, eher beschränkt zu sein. Verglichen mit seinem älteren Bruder war er aber eindeutig der Gesündere, vielleicht auch der Aufgewecktere. Franz Karl heiratete 1827 die bayerische Prinzessin Sophie, übrigens die Schwester der vierten Frau von Kaiser Franz (eine andere ihrer Schwestern war die Mutter der späteren Kaiserin Elisabeth). In den ersten Jahren ihrer Ehe wurde Sophie zwar mehrfach schwanger, verlor ihre Kinder aber jedes Mal. Erst die im Herbst 1829 beginnende Schwangerschaft mit dem späteren Kaiser Franz Joseph verlief gut – worauf die Kur- und Erholungsaufenthalte in Bad Ischl im Salzkammergut vielleicht einen gewissen Einfluss hatten. Jedenfalls wurden Franz Joseph und seine später geborenen Brüder wegen der vermuteten Wirkung des Salzkammerguts als „Salzprinzen“ bezeichnet. Außerdem entwickelte schon der junge

Franz Joseph eine so starke Zuneigung zu Ischl, dass es für den Rest seines Lebens zu seiner geliebten Sommerfrische wurde.

Bei seiner Geburt war Franz Joseph somit der Dritte in der Thronfolge, nach seinem kinderlosen Onkel Ferdinand und seinem Vater Franz Karl. Mit Ferdinands Thronbesteigung 1835 rückte er dann an die zweite Stelle in der Thronfolge. Daher wurde Franz Joseph von Anfang an als künftiger Kaiser erzogen – eine Vorstellung, die seiner ehrgeizigen Mutter Sophie offenbar gut gefiel. Entsprechend der habsburgischen Familientradition wurde der Erzherzog zunächst, bis er sechs Jahre alt war, von einer Kinderfrau („Aja“), der Baronin Louise von Sturmfeder, erzogen. Danach erhielt er einen eigenen Hofstaat, an dessen Spitze Heinrich Graf von Bombelles stand, der damit auch der Hauptverantwortliche für die Erziehung Franz Josephs wurde. Gleichzeitig begann die systematische Ausbildung des jungen Erzherzogs, natürlich in Form von Privatunterricht.

Von Anfang an musste Franz Joseph einen umfassenden und dementsprechend anstrengenden Stundenplan bewältigen. Als Sechsjähriger hatte er pro Woche 18 Unterrichtsstunden und dieses Pensum erhöhte sich schnell. Schon zwei Jahre später hatte sich der Unterricht auf 36 Wochenstunden verdoppelt, und als der Erzherzog 15 Jahre alt war, waren es bis zu 55 Stunden. Besonders wichtig waren für den künftigen Herrscher eines Vielvölkerreiches die Sprachen. Als erste Fremdsprache lernte Franz Joseph Französisch, später kamen Italienisch, Tschechisch und Ungarisch dazu. Außerdem erwarb er Grundkenntnisse im Kroatischen und Polnischen. Englisch hingegen lernte er zeit seines Lebens nicht und in den klassischen Sprachen, Latein und Altgriechisch, dürfte sein Unterricht eher oberflächlich gewesen sein.

Außer in Sprachen wurde Franz Joseph in Mathematik, Geometrie, Religion und Philosophie unterrichtet. Sein Religionslehrer war der Beichtvater seiner Mutter, Joseph Othmar von Rauscher, den Franz Joseph als junger Kaiser später zum Fürsterzbischof von Wien

ernennen sollte. Mit 17 erhielt der Erzherzog dann einige Lektionen in „Staatskunst“ beim damaligen Staatskanzler Metternich.

Franz Joseph war der Inbegriff eines braven Schülers, der sich nach Kräften bemühte, das zu lernen, was von ihm verlangt wurde. Nur ein einziges Mal klang in seinem Jugendtagebuch ein Hauch von Kritik an, als er schrieb: „Die Statistischen Lectionen des Herrn Fränzl unterhalten und interefßiren mich, doch die griechischen von Abbé Kis finde ich langweilig und uninterefßant; es thut mir auch leid, diese Sprache lernen zu müssen, da man meistens sagt, es sey unnöthig.“ Insgesamt hatte Franz Joseph aber einiges Talent für Sprachen, die der wichtigste Teil seiner Ausbildung waren. Trotzdem belastete ihn der umfangreiche Lehrplan. Am 26. Oktober 1843 schrieb er in sein Tagebuch: „Nun fingen mit schrecklichen Ängsten die mündlichen Prüfungen an, welche gut ausfielen“, und dann am nächsten Tag: „Waren wieder mündliche Prüfungen, welche gut ausfielen, und damit waren die Prüfungen geendet. Ich war froh, nun von so vielen Ängsten befreyt zu seyn. Doch nun muß ich wieder wacker an das Studieren gehen.“¹

Wie jeder Habsburger musste auch Franz Joseph ein Handwerk erlernen; in seinem Fall war es das Buchbinden. Es gibt keine Hinweise darauf, dass er einen besonderen Enthusiasmus dafür entwickelt hätte. Sein Großvater Franz hingegen, der das Gärtnerhandwerk gelernt hatte, blieb sein Leben lang ein passionierter Hobbygärtner. Allerdings war Franz Joseph schon als Kind von allem Militärischen begeistert – und wurde in dieser Begeisterung auch von seiner Umgebung gefördert.

Neben dem umfangreichen Ausbildungsprogramm blieb dem jungen Erzherzog nur wenig Zeit zum Spielen. Er hatte dementsprechend auch keine wirklichen Jugendfreunde. Die wichtigsten Bezugspersonen in ungefähr gleichem Alter waren für ihn seine 1832 bzw. 1833 geborenen Brüder Ferdinand Maximilian und Karl Ludwig. Seine einzige Schwester, Maria Anna, starb 1840 mit nur vier Jahren – was ihn sehr

erschütterte. Sophie schrieb ihrer Mutter: „Meine armer Franz ist durch den Verlust seiner Schwester so schmerzlich ergriffen, daß mir dies in Anbetracht seines Alters mehr weh- denn wohltut ... er geht nicht so aus sich heraus wie seine Brüder, aber er fühlt um so tiefer.“² 1842 kam dann als Nachzügler der vierte Bruder, Ludwig Viktor, zur Welt und Franz Joseph war von dem herzigen Baby ganz begeistert.

Dass Franz Joseph außerhalb seiner Familie praktisch keine tiefgehenden Freundschaften schloss, ergab sich schon aus Standesgründen. Nicht umsonst hatte sein Urgroßonkel Joseph II. einmal über sich gemeint, wenn er unter seinesgleichen sein wolle, müsse er in die Kapuzinergruft gehen – wo die toten Kaiser begraben sind. Als der kleine Erzherzog eines Tages mit seiner Erzieherin spazieren ging, begegneten sie einer Gräfin Tige, der Ehefrau eines kaiserlichen Adjutanten, und deren Kindern. Die begannen sofort mit Franz Joseph zu spielen und nahmen ihn in ihre Mitte. Nach einiger Zeit kam die Gruppe an Erzherzogin Sophie vorbei. „Mit wem geht denn das Kind?“, fragte sie kritisch und meinte dann: „Eigentlich gehört sich das nicht.“³

Die Thronbesteigung

Der junge Franz Joseph führte seit seinem 13. Geburtstag ein Tagebuch – in den ersten Jahren sehr regelmäßig, dann immer sporadischer. In der letzten Eintragung vom 13. März 1848 beschrieb er ein Ereignis, das einen wesentlichen Einschnitt in seinem Leben bedeuten sollte: den Ausbruch der Revolution in Wien. Im Verlauf der Revolution nämlich wurde Franz Joseph Kaiser.

Schon im Sommer 1848 dachte man in der kaiserlichen Familie darüber nach, ob mit der Revolution nicht der Zeitpunkt für einen Wechsel auf dem Thron gekommen sei. Im November, nachdem es unter Felix Fürst zu Schwarzenberg eine stabile Regierung gab und Alfred Fürst zu Windischgrätz das revolutionäre Wien erobert hatte, wurden diese Überlegungen dann konkret. Damit Franz Joseph seinem

Onkel als Kaiser nachfolgen konnte, waren mehrere Schritte nötig: Natürlich musste Kaiser Ferdinand I. abdanken. Da Franz Josephs Vater, Franz Karl, nach seinem Bruder Ferdinand der Nächste in der Thronfolge gewesen wäre, musste auch er auf seine Thronansprüche verzichten. Schließlich musste Franz Joseph für volljährig erklärt werden. Er hatte zwar im August 1848 seinen 18. Geburtstag gefeiert, aber nach dem Familienstatut der Habsburger wurden Erzherzöge grundsätzlich erst mit 20 Jahren volljährig (andere Personen wurden in Österreich damals gar erst mit 24 volljährig). Franz Joseph hätte auch als Minderjähriger Kaiser werden, dann jedoch nicht selbst regieren können, sondern einen Regenten benötigt – und das sollte jedenfalls vermieden werden.

Als Kaiser hatte Ferdinand das Recht, Mitglieder des Kaiserhauses vorzeitig für volljährig zu erklären, und das tat er am 1. Dezember 1848 bei seinem Neffen Franz Joseph. Am selben Tag verzichtete Franz Karl auf seine Thronfolgerechte. Wider Erwarten kamen ihm kurz davor Zweifel, ob er tatsächlich darauf verzichten sollte, selbst der Nachfolger seines Bruders zu werden. Da Franz Karl, im Gegensatz zu seiner Frau Sophie, nie durch Ehrgeiz aufgefallen war, dürften seine Bedenken aus der Sorge entstanden sein, dass der doppelte Verzicht ein allzu starker Eingriff in die vorgegebene Ordnung wäre. Sophie konnte diese Bedenken schließlich zerstreuen. Bei Kaiser Ferdinand hingegen war es nicht allzu schwer, ihn von der Abdankung zu überzeugen; ihm war seine Position als Kaiser wohl nie ein Herzensanliegen gewesen.

Damit waren alle Voraussetzungen für die Thronbesteigung Franz Josephs gegeben. Am 2. Dezember 1848 erklärte Ferdinand feierlich seine Abdankung und Franz Joseph wurde zu seinem Nachfolger. Die Zeremonie fand in Olmütz im Palais des Fürsterzbischofs statt, weil der Kaiserhof im Oktober 1848 vor der Revolution dorthin geflüchtet war. Ferdinand beschrieb die Ereignisse in seinem Tagebuch folgendermaßen: „Die Funktion endete damit, daß der neue Kaiser

vor seinem alten Kaiser und Herrn, nämlich vor mir, kniend um den Segen bath, welchen ich auch unter Auflegung der Hände auf seinen Kopf und Bezeichnung mit dem heiligen Kreuz gab.“⁴ Sophie notierte in ihrem Tagebuch, dass Ferdinand zu ihrem Sohn sagte: „Gott segne dich, bleib nur brav, Gott wird dich schützen. Es ist gerne geschehen.“⁵

Eine Krönung des neuen Kaisers fand nicht statt – nicht am 2. Dezember 1848 in Olmütz und auch nicht später. Sie war auch nicht nötig, denn Franz Joseph wurde in dem Augenblick zum neuen Monarchen, in dem Ferdinand seine Abdankung bestätigte. Die Krönung hätte also nur symbolische Bedeutung gehabt. Eine gewisse Überraschung war der Name des neuen Kaisers. Er war am Tag nach seiner Geburt auf den Namen Franz Joseph Karl getauft worden, wurde im Familienkreis aber meistens nur Franz oder Franzl genannt. Daher wollte er sich als Kaiser zunächst Franz II. nennen – nicht zuletzt nach seinem Großvater Franz II./I., den er gut gekannt und sehr gemocht hatte. In den Tagen vor der Thronbesteigung überzeugte ihn Ministerpräsident Schwarzenberg aber davon, dass Franz Joseph der bessere Name sei. Schwarzenberg meinte nämlich, man könnte den Namen Franz zu sehr mit dem Regime von Franz II./I. und Metternich assoziieren, gegen das sich die Revolution richtete. Auf der anderen Seite war Joseph II., an den der zweite Name erinnern sollte, als Reformkaiser zumindest nachträglich sehr populär. Somit wurde der Name, unter dem neue Kaiser die Habsburgermonarchie für fast 70 Jahre regieren würde, in einer Art Augenblicksentscheidung festgelegt.

Für den jungen Kaiser kam die neue Würde nicht überraschend, immerhin war er praktisch seit seiner Geburt auf sie vorbereitet worden. Trotzdem versetzte ihn der Thronwechsel in eine ungeheure Aufregung, die zumindest nicht nur positiv war. Sophie beschrieb in ihrem Tagebuch, wie ihr Sohn nach dem Segen des abgedankten Kaisers auch seine Eltern um deren Segen bat: „Er warf sich mir weinend an die Brust und hielt mich lange in seinen Armen. Es war so ergreifend.“⁶ Franz Joseph erahnte zumindest, was seine

neue Aufgabe für ihn bedeuten würde, und so meinte er am Tag der Thronbesteigung: „Leb wohl meine Jugend.“⁷

Wenige Tage danach gab es dann einen eigenartigen Vorfall, mit dem der junge Mann tatsächlich irgendwie von seiner Jugend Abschied nahm. Seine jüngeren Brüder machten beim Spielen einen Sprung in eine Glastür im erzbischöflichen Palais, fürchteten sich vor der Strafe und baten deshalb den frischgebackenen Kaiser um seine Hilfe. Franz Joseph bekam große Lust, mit seinen Brüdern herumzuspielen, und fragte seine Mutter, ob er die Türe gemeinsam mit ihnen einschlagen dürfe. Sophie erlaubte es und bemerkte in ihrem Tagebuch dazu: „Seine Majestät genoss das in vollen Zügen.“⁸

Es war vielleicht das letzte Mal überhaupt, dass sich Franz Joseph in einer derartigen Weise gehen ließ. Insgesamt nahm er seine neue Aufgabe von Anfang an sehr ernst. Sein späterer Gegenspieler Otto von Bismarck schrieb 1852 über ihn: „Der junge Herrscher dieses Landes hat mir einen sehr angenehmen Eindruck gemacht: Zwanzigjähriges Feuer, mit der Würde und Besonnenheit reifen Alters gepaart, ein schönes Auge, besonders wenn er lebhaft wird, und ein gewinnender Ausdruck von Offenheit, namentlich beim Lächeln. Wenn er nicht Kaiser wäre, würde ich ihn für seine Jahre etwas zu ernst finden.“⁹

Innenpolitik

Ausgangsposition und Revolution

Als der 18-jährige Franz Joseph Kaiser wurde, waren die Habsburger schon seit Jahrhunderten Kaiser gewesen. Allerdings hatte sich die Art des Kaisertums am Anfang des 19. Jahrhunderts geändert. Bis zu Franz Josephs Großvater Franz II./I. waren die Habsburger römisch-deutsche Kaiser und als solche Oberhäupter des Heiligen Römischen Reichs, des alten deutschen Reichs, das auf Karl den Großen zurückging. Der Kaiser wurde zwar von den Kurfürsten dieses Reichs gewählt, doch seit Friedrich III. (gewählt 1440, zum Kaiser gekrönt 1452) war die Wahl immer auf Habsburger gefallen; die einzige Ausnahme war der Wittelsbacher Karl VII., der von 1742 bis 1745 Kaiser war.

Das Heilige Römische Reich war ein eigenartiges Gebilde aus mehr als 300 weltlichen und geistlichen Einzelterritorien. Der Kaiser hatte zwar eine außerordentlich ehrenvolle Position, aber wenig tatsächliche Macht. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war absehbar, dass dieses Reich unter dem Druck Napoleons nicht oder zumindest nicht in der bisherigen Form weiterbestehen würde. Insbesondere war es nach der Reform durch den Reichsdeputationshauptschluss 1803 mehr als zweifelhaft, ob nach Kaiser Franz wieder ein Habsburger zum römisch-deutschen Kaiser gewählt werden würde. Außerdem machte sich Napoleon 1804 selbst zum Kaiser der Franzosen.

Damit gab es in Europa (abgesehen vom russischen Zaren) zum ersten Mal einen zweiten Kaiser neben dem römisch-deutschen. Um die Gleichrangigkeit mit Napoleon zu sichern, schuf Kaiser Franz noch im gleichen Jahr für sich selbst einen neuen Titel, den eines erblichen Kaisers von Österreich. Somit hatte Franz nun eine doppelte Kaiserwürde – woraus sich auch die auffällige Bezeichnung Franz II./I. erklärt: Als römisch-deutscher Kaiser war er Franz II., als Kaiser von Österreich Franz I.

1806 erklärten einige deutsche Länder dann ihren Austritt aus dem Heiligen Römischen Reich. Das nahm Kaiser Franz zum Anlass, nicht nur die Kaiserkrone niederzulegen, sondern überhaupt das Heilige Römische Reich für erloschen zu erklären. Der neue Titel eines Kaisers von Österreich blieb aber bestehen und die Habsburgermonarchie wurde nunmehr als Kaisertum Österreich bezeichnet.

„Kaiser von Österreich“ war ein neuer Titel, aber am staatsrechtlichen Charakter der Habsburgermonarchie änderte sich dadurch nichts. Sie bestand weiterhin aus verschiedenen Königreichen und Ländern: dem Erzherzogtum Österreich (dem heutigen Ober- und Niederösterreich), dem Herzogtum Kärnten, der gefürsteten Grafschaft Tirol, dem Königreich Böhmen, der Markgrafschaft Mähren, dem Königreich Ungarn und vielen anderen. In der Pragmatischen Sanktion von 1713 hatte Karl VI. festgelegt, dass diese Länder unteilbar und untrennbar sein sollten. Gleichzeitig hatte er allen Ländern der Habsburger eine einheitliche Erbfolge gegeben, nach der subsidiär auch Frauen erbberechtigt waren. Unter Karls Tochter Maria Theresia hatten die Länder der Habsburgermonarchie (mit Ausnahme Ungarns) eine einheitliche Verwaltung bekommen und 1804 dann einen gemeinsamen Namen.

Das Kaisertum Österreich war – wenn man Russland außer Betracht lässt – nach 1814 der bei Weitem größte Staat Europas. Es reichte von der Lombardei im Westen bis Galizien im Osten, von Böhmen im Norden bis Dalmatien im Süden. Sein auffälligstes Merkmal war die Vielsprachigkeit der Bevölkerung. Immerhin wurden in der Habsburgermonarchie rund zwölf verschiedene Sprachen gesprochen. Bis 1848 war das Kaisertum Österreich in fast allen seinen Gebieten eine absolute Monarchie. Nur in Ungarn konnte der Monarch ohne die Zustimmung der im ungarischen Landtag versammelten Stände keine Gesetze und Steuern beschließen. Auch in manchen anderen Ländern des Kaisertums gab es Stände, aber dort hatten sie nur beratende Funktion.

Die Jahre zwischen dem Wiener Kongress und der Revolution von 1848 waren für die Habsburgermonarchie in der Politik eine Zeit des Stillstands. In anderen Bereichen gab es sehr wohl Entwicklungen: Die Industrialisierung begann auch im Kaisertum Österreich, 1829 wurde die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft gegründet, 1837 der Bau der Nordbahn begonnen, der ersten Dampfeisenbahn der Monarchie. Insgesamt aber war Österreich konservativ bis reaktionär. Das zeigte sich nicht zuletzt daran, dass die Sozialstruktur noch immer stark von feudalen Elementen geprägt war. Zwar hatte Joseph II. die Leibeigenschaft 1781 endgültig abgeschafft und die persönliche Abhängigkeit und Unfreiheit der Bauern damit beendet. Die sogenannte Grunduntertänigkeit blieb aber bestehen. Das bedeutete, dass den Bauern – außer in Tirol und Vorarlberg – das Land, das sie bewirtschafteten, nicht allein gehörte. Vielmehr war das Eigentum zwischen ihnen und den adeligen Grundherrschaften aufgeteilt. Es gab am Land auch keine sich selbst verwaltenden Gemeinden, sondern die Grundherrschaften, die von den adeligen Grundherrschaften verwaltet wurden.

1835 starb Franz II./I. Am 28. Februar 1835, wenige Tage vor seinem Tod, hatte er für seinen Sohn und Nachfolger Ferdinand den folgenden Ratschlag niedergeschrieben: „Verrücke nichts an den Grundlagen des Staatsgebäudes; regiere und verändere nicht.“¹⁰ In diesem berühmt-berüchtigten „verändere nicht“ ist gewissermaßen die Essenz der vorrevolutionären Epoche in Österreich niedergelegt. Im Übrigen führte nicht Ferdinand selbst die Regierung, sondern die vierköpfige Geheime Staatskonferenz. Sie bestand aus Erzherzog Ludwig (dem jüngsten Bruder von Kaiser Franz), dem Staatskanzler Clemens Fürst von Metternich, dem Staatsminister Franz Anton Graf von Kolowrat-Liebsteinsky und Franz Josephs Vater Franz Karl. Erzherzog Ludwig hatte den Vorsitz, Kolowrat war für die Innenpolitik zuständig, Metternich für die Außenpolitik. Vor allem Metternich galt als die Verkörperung schlechthin des rückwärtsgewandten und

repressiven vormärzlichen Systems. Als 1848 dann die Revolution ausbrach, musste er noch am selben Tag zurücktreten.

Die Revolution von 1848 begann im Februar in Paris und griff schnell auf weite Teile Europas über. In der Habsburgermonarchie waren Wien, Prag, Norditalien und Ungarn die Zentren der Revolution. In Wien gab es drei revolutionäre Wellen. Die erste, im März, führte nach einem kurzen blutigen Zusammenstoß zum Rücktritt Metternichs und zur Aufhebung der Zensur. In weiterer Folge arbeitete Innenminister Franz Freiherr von Pillersdorf eine konstitutionelle Verfassung für das Kaisertum Österreich aus. Damit waren die wichtigsten Forderungen der Revolutionäre zunächst erfüllt. Die Pressefreiheit war durchgesetzt und zum ersten Mal überhaupt sollte ein österreichisches Parlament, der Reichstag, gewählt werden. Das Wahlrecht zum Reichstag wurde aber sehr restriktiv ausgestaltet, sodass nur ein kleiner Prozentsatz der Bevölkerung tatsächlich wahlberechtigt gewesen wäre.

Daher kam es Mitte Mai wieder zu Unruhen in Wien. Das Kaiserhaus flüchtete nach Innsbruck, und das Wahlrecht wurde deutlich erweitert. Aufgrund dieses erweiterten Wahlrechts wurden auch tatsächlich Wahlen abgehalten, sodass Ende Juli in Wien der neu gewählte Reichstag zusammentreten konnte. Die primäre Aufgabe des Reichstags war es, eine neue Verfassung auszuarbeiten. Das tat der Reichstag auch, doch der Entwurf (der sogenannte Kremsierer Entwurf) wurde nie zum Gesetz. Tatsächlich umgesetzt wurde hingegen die vom Reichstag beschlossene Bauernbefreiung: Die Bauern wurden – gegen langfristig zu zahlende, relativ niedrige Ablösen – die alleinigen Eigentümer der von ihnen bewirtschafteten Gründe und die Verwaltungsfunktionen der Grundherrschaften wurden aufgehoben. Das sollte die bleibendste Errungenschaft der Revolution werden.

Die letzte und blutigste Phase der Revolution in Wien begann Anfang Oktober 1848. Der Anlass für die neuerliche Erhebung war, dass Wiener Truppen nach Ungarn entsandt werden sollten, um gegen

die dortigen Aufständischen zu kämpfen. Teile der Soldaten meuterten gegen diesen Befehl und die Nationalgarde (eine Art revolutionäre Bürgerwehr) schloss sich den Meuterern an. Es kam zu blutigen Straßenschlachten, und der Kriegsminister, der die Entsendung von Truppen nach Ungarn befohlen hatte, wurde von einem Mob gelyncht und an einer Laterne aufgehängt. Die (nicht meuternden) kaiserlichen Truppen waren zahlenmäßig unterlegen und mussten sich aus Wien zurückziehen. Der aus Innsbruck zurückgekehrte Hof flüchtete erneut – diesmal nach Olmütz in Mähren – und etwas später wurde auch der Reichstag nach Kremsier, eine Kleinstadt in der Nähe von Olmütz, verlegt (wo er den Kremsierer Verfassungsentwurf erstellte). Für kurze Zeit war Wien vollständig in der Hand der Revolutionäre, doch der kaiserliche Feldmarschall Alfred Fürst zu Windischgrätz marschierte mit deutlich überlegenen kaisertreuen Truppen auf die Stadt, belagerte sie und eroberte sie schließlich am 31. Oktober. Damit war die Revolution in Wien niedergeschlagen.

Zuvor hatte Windischgrätz bereits die Revolution in Prag mit militärischer Gewalt beendet. Dort hatte im Frühsommer 1848 ein Slawenkongress stattgefunden, dessen Ziel die Umwandlung der Habsburgermonarchie in einen Bund gleichberechtigter Völker war. Unmittelbar nach dem Ende des Kongresses radikalisierte sich die Situation und tschechische Revolutionäre begannen einen bewaffneten Aufstand. Diesen sogenannten Pfingstaufstand schlug Windischgrätz, damals Militärkommandant von Prag, binnen weniger Tage nieder.

Auch in Ungarn begann die Revolution im März 1848. Im April sanktionierte Ferdinand einen Verfassungsentwurf des ungarischen Landtags, die sogenannten Aprilgesetze. Diese Gesetze, die der Anführer der ungarischen Revolution, Lajos Kossuth, ausgearbeitet hatte, machten Ungarn zu einer konstitutionellen Monarchie. Die Pressefreiheit und andere Grundrechte wurden eingeführt. Die Verbindung zum Rest des Kaisertums Österreich wurde aber auf eine Personalunion reduziert. Das bedeutete, dass Österreich und

Ungarn zwar denselben Herrscher hatten – hier als Kaiser, dort als König – sonst aber praktisch unabhängig voneinander waren. Außerdem bedeuteten die Aprilgesetze eine deutliche Benachteiligung der nichtmagyarischen Bevölkerung Ungarns. Ungarisch sollte die einzige Amtssprache werden und besondere Rechte für die nichtmagyarische Bevölkerung waren nicht vorgesehen.

Insbesondere die Kroaten als größte nicht-magyarische Bevölkerungsgruppe fühlten sich benachteiligt. Der Ban (eine Art Gouverneur) von Kroatien, Josip Jelačić, erklärte daher noch im April 1848 die Unabhängigkeit Kroatiens von Ungarn. Gleichzeitig hielt er aber ausdrücklich fest, dass Kroatien weiterhin ein Teil des Kaisertums Österreich und loyal zu den Habsburgern bleiben wollte. Ungarn hatte sich also vom Rest Österreichs losgelöst, worauf sich Kroatien wiederum vom abgespalteten Ungarn abspaltete, gleichzeitig jedoch seine Verbindung zu Österreich betonte. Der Kaiserhof in Wien lehnte Jelačić' Sezession von der Sezession zunächst ab; schließlich erwies sich der Kroatie aber als Verbündeter der österreichischen Konservativen gegen die revolutionären Ungarn.

Als es in Ungarn im September 1848 dann zu bewaffneten Auseinandersetzungen kam, waren die Fronten klar: Die ungarische Regierung kämpfte gegen die k. k. (österreichische) Armee und gegen Jelačić' kroatische Truppen. Anders als in Wien oder in Prag stand hier nicht eine Armee auf der einen Seite gegen Aufständische auf der anderen; hier kämpften reguläre Armeen in einem richtigen Krieg gegeneinander. Daher gelang es in Ungarn nicht so schnell, die Revolution niederzuschlagen. Ende 1848 wurde immer noch gekämpft.

Auch in Italien führte die Revolution zu einem regelrechten Krieg. Italien war vor 1848 kein einheitlicher Staat. Teile Norditaliens – darunter die Lombardei mit der Hauptstadt Mailand und Venetien mit der Hauptstadt Venedig – gehörten zum Kaisertum Österreich, während der Rest der Halbinsel in kleinere und größere Staaten aufgeteilt war. Schon vor 1848 hatte es in den nichtösterreichischen

Teilen Italiens immer wieder erfolglose Aufstände gegeben, deren Ziel die Einigung Italiens war. Im März 1848 kam es dann auch in Mailand und in Venedig zu Erhebungen, die dazu führten, dass die österreichischen Truppen beide Städte verlassen mussten. Auch in den anderen italienischen Staaten brach die Revolution aus. Der König von Sardinien-Piemont, Carlo Alberto, stellte sich an die Spitze der Einigungsbewegung und griff die österreichischen Truppen in Italien an. Die Piemontesen erzielten zunächst einige militärische Erfolge, wurden dann aber von den Österreichern unter Feldmarschall Joseph Graf Radetzky von Radetz eindeutig besiegt. Im Sommer 1848 schlossen Österreich und Sardinien-Piemont einen Waffenstillstand und die Lombardei kam wieder zu Österreich. Venedig hingegen blieb für den Moment unabhängig.

Die Niederschlagung der Revolution

Als Franz Joseph am 2. Dezember 1848 Kaiser wurde, war der Höhepunkt der Revolution schon vorbei, doch die innenpolitische Situation keineswegs ruhig. In Wien und Prag hatte die kaiserliche Armee die Revolutionäre zwar endgültig besiegt, aber in beiden Städten – und vielen anderen Teilen des Reiches – galt der Belagerungszustand. Dass man von der Normalität weit entfernt war, wurde nicht zuletzt daran deutlich, dass der Thronwechsel in der mittelgroßen mährischen Stadt Olmütz stattfand und nicht in Wien.

Die Lage in Italien war aus Sicht des jungen Kaisers bestenfalls teilweise zufriedenstellend. Radetzkys Armee hatte die Lombardei zwar für den Moment in der Monarchie gehalten, Venedig zurückzuerobern war aber noch nicht gelungen. Im März 1849 eskalierte außerdem der Konflikt um die Lombardei noch einmal. Carlo Alberto erklärte dem Kaisertum Österreich erneut den Krieg. Nach nicht einmal zwei Wochen besiegte Radetzky die sardinisch-piemontesischen Truppen in der Schlacht von Novara – eindeutig und diesmal endgültig. Carlo Alberto dankte noch am Tag der Schlacht ab, und

sein Sohn Vittorio Emanuele wurde zum neuen König von Sardinien-Piemont. Nun konzentrierten sich die österreichischen Truppen in Norditalien darauf, Venedig zurückzuerobern. Dabei kam es zum allerersten Luftangriff überhaupt: Die österreichische Armee wollte aus unbemannten Ballons Bomben über Venedig anwerfen. Der Wind drehte sich aber unerwartet, die Ballons wurden abgetrieben, und die Bomben fielen auf unbesiedeltes Gebiet, sodass sie nur wenig Schaden anrichteten. Der erste Luftangriff der Kriegsgeschichte war also alles andere als kriegsentscheidend. Trotzdem konnte Radetzky Venedig im August 1849 zurückerobern. Damit war die Revolution in den österreichischen Teilen Italiens beendet.

Am bedrohlichsten erschien währenddessen die Situation in Ungarn. Ende Dezember 1848 hatte die revolutionäre ungarische Regierung zwar die Hauptstadt Pest (einen Teil des heutigen Budapest) verlassen müssen, aber im nächsten Frühjahr besiegte die Revolutionsarmee die kaiserlichen Truppen mehrfach und konnte auch Pest wieder zurückerobern. In dieser für ihn günstigen Situation erklärte Revolutionsführer Kossuth Ungarns völlige Unabhängigkeit vom Kaisertum Österreich. Die Habsburger wurden abgesetzt und Ungarn zur Republik erklärt. Kossuth wurde als Reichsverweser (zumindest vorläufiges) Staatsoberhaupt und erhielt diktatorische Vollmachten. Gleichzeitig zeichnete sich ab, dass es der kaiserlichen Armee unter Windischgrätz nicht gelingen würde, die ungarische Revolution zu besiegen. Franz Joseph löste Windischgrätz daher ab und bat den russischen Zaren Nikolaus I. um militärische Hilfe. Im Mai 1849 erreichten die ersten russischen Einheiten Ungarn und im Juni waren die österreichischen und die russischen Truppen zusammen schon mehr als doppelt so stark wie die ungarische Revolutionsarmee. Der revolutionären ungarischen Regierung gelang es hingegen nicht, militärische Hilfe aus dem Ausland zu erlangen. Angesichts dieses Kräfteverhältnisses war auch das Schicksal der ungarischen Revolution besiegelt. Kossuth flüchtete aus Ungarn und die ungarische

Armee unter General Arthur Görgey kapitulierte am 13. August 1849 in Világos vor der russischen.

Görgey hatte sich bewusst für eine Kapitulation vor der russischen und nicht vor der österreichischen Armee entschieden, weil er von den Russen größere Milde erhoffte. Die übergaben die gefangenen Ungarn aber an die Österreicher. Zar Nikolaus schrieb in diesem Zusammenhang an Franz Joseph und bat ihn um Milde gegenüber den Revolutionsführern. Der Kaiser und seine Regierung waren aber überzeugt, dass man ein Exempel statuieren und Strenge zeigen müsse. So ließen sie im Oktober 1849 in Arad 13 gefangene Generäle der Revolutionsarmee als Hochverräter hinrichten. In Pest wurde am selben Tag auch der frühere Ministerpräsident Lajos Batthyány hingerichtet. Der war zwar ein Verfechter der ungarischen Autonomie, wollte dabei aber die Union mit dem Rest der Habsburgermonarchie aufrechterhalten und lehnte eine gewaltsame Durchsetzung seiner Ziele ab. Dass er trotzdem hingerichtet wurde, beschädigte Franz Josephs Ansehen in Ungarn erheblich – er wurde teilweise zweideutig als *blutjunger* Kaiser bezeichnet.

Nicht alle Todesurteile, die in Ungarn nach dem Ende der Revolution gefällt wurden, konnten tatsächlich vollzogen werden. Nicht nur Ludwig Kossuth, sondern auch andere Revolutionäre waren geflohen. Der neben Kossuth berühmteste war Gyula Graf Andrassy, der 1850 zum Tod verurteilt wurde. Da er aber geflüchtet war, konnte das Urteil nicht vollzogen werden, und so wurde Andrassy „in effigie“ gehenkt: Ein Zettel mit seinem Namen wurde symbolisch an einen Galgen genagelt. Knapp 20 Jahre später sollte der so „Hingerichtete“ noch eine wichtige Rolle in der Geschichte der Habsburgermonarchie und damit im Leben Franz Josephs spielen.

Der Übergang zum Neabsolutismus

Die Revolution von 1848/49 hatte in den verschiedenen Teilen der Monarchie verschiedene Stoßrichtungen. In praktisch allen Gebieten

ging es um liberale Reformen, wie insbesondere die Erlassung einer Verfassung und die Garantie von Grundrechten, aber auch um die Bauernbefreiung. Die tschechischen Revolutionäre strebten außerdem eine Autonomie innerhalb der Habsburgermonarchie an. Die Ungarn gingen noch weiter und kämpften in der letzten Phase der Revolution für die völlige Unabhängigkeit. Auch für die italienischen Revolutionäre war die Loslösung von Österreich ein wichtiges Ziel – nicht zuletzt als Voraussetzung für die Einigung Italiens.

Nicht einmal ein Jahr nach der Thronbesteigung Franz Josephs war klar, dass die Revolutionen in Ungarn und Italien mit ihren Unabhängigkeits- und Einigungsbestrebungen gescheitert waren. Auf der anderen Seite gab es nach 1848 keine erfolgversprechenden Bestrebungen, die Bauernbefreiung rückgängig zu machen. Nur sehr konservative Adelige wie Windischgrätz liebäugelten mit einer Re-feudalisierung Österreichs. Für Franz Joseph und seine Regierung war das hingegen keine Option. Im März 1849 erließ der Kaiser ein Patent, in dem die konkrete Durchführung der Grundentlastung geregelt wurde, und in den nächsten Jahren wurde die Bauernbefreiung dann durchaus zügig durchgeführt. Die Bauernbefreiung war damit die bleibendste und unbestrittenste Errungenschaft der Revolution, auch wenn sie – anders als die Forderung nach einer Verfassung – nicht das zentrale Anliegen der liberalen Revolution schlechthin war. Gerade bei der Frage der Verfassung war die weitere Entwicklung Ende 1849 aber noch offen.

Als Franz Joseph den Thron bestieg, war nicht nur der Kaiserhof aus Wien nach Olmütz geflüchtet; auch der Reichstag hatte seinen Sitz von Wien nach Kremsier verlegt und arbeitete dort eine Verfassung aus. In dem Patent, mit dem er seinen Regierungsantritt bekannt gab, ging der junge Kaiser weder auf den Reichstag noch auf Fragen der Verfassung direkt ein. Er stellte lediglich sehr allgemein fest: „Auf den Grundlagen der wahren Freiheit, auf den Grundlagen der Gleichberechtigung aller Völker des Reiches und der Gleichheit aller

Staatsbürger vor dem Gesetze, so wie der Theilnahme der Volksvertreter an der Gesetzgebung, wird das Vaterland neu erstehen.“¹¹ Wie diese Teilnahme an der Gesetzgebung aussehen sollte, ließ der Kaiser offen. Sein erster Ministerpräsident, Felix Fürst zu Schwarzenberg, war da schon wesentlich deutlicher, als er meinte: „Wir wollen die konstitutionelle Monarchie aufrichtig und ohne Rückhalt“.¹² Wie ehrlich dieses Bekenntnis zum Konstitutionalismus gemeint war, lässt sich schwer sagen.

Jedenfalls waren sowohl der Kaiser als auch Schwarzenberg mit dem Kremser Verfassungsentwurf des Reichstags nicht einverstanden – vor allem weil darin im Zusammenhang mit den Grundrechten auch erklärt wurde, dass „alle Staatsgewalten vom Volke“ ausgehen sollten. Das war für Franz Joseph, der sich immer als Kaiser von Gottes Gnaden verstand, nicht akzeptabel. Deshalb löste er den Reichstag Anfang März 1848 auf und erließ statt des Kremser Entwurfs eine neue Verfassung, die er von Schwarzenberg hatte ausarbeiten lassen. Da der Kaiser diese Verfassung im März ohne Beteiligung der Volksvertretung erließ, wird sie als Oktroyierte Märzverfassung bezeichnet. Sie unterschied sich über weite Strecken wenig vom Kremser Entwurf, enthielt aber keinerlei Verweis auf die Volkssouveränität und verzichtete auch auf andere Bestimmungen dieses Entwurfes, die aus Sicht des Kaisers zu revolutionär waren – wie etwa die Abschaffung des Adels. Insgesamt war die Märzverfassung eine solide konstitutionelle Verfassung mit Gesetzgebung durch ein gewähltes Parlament, verantwortlichen Ministern und Grundrechten. Sie hatte nur einen wirklich großen Nachteil: Sie wurde zwar erlassen, aber nie umgesetzt.

Im März 1849 konnte der Kaiser die Nichtumsetzung der neuen Verfassung gut damit begründen, dass die Ordnung noch nicht wiederhergestellt war. Immerhin wurde in Ungarn und Italien noch gekämpft und die Märzverfassung sollte – im Gegensatz zum Kremser Entwurf – für das ganze Kaisertum Österreich gelten. Doch auch

nachdem sich die Lage im Inneren langsam beruhigt und normalisiert hatte, ging der innenpolitische Kurs des Kaisers nicht in Richtung Verfassung, sondern zurück zum Absolutismus. Nach Vorstufen im August 1851 hob er die Verfassung am 31. Dezember 1851 mit den sogenannten Silvesterpatenten endgültig auf. Damit war das Kaisertum Österreich wieder ein absolutistisch regierter Staat, die Epoche des Neoabsolutismus begann. Stolz schrieb Franz Joseph im August 1851 seiner Mutter: „Wir haben das Konstitutionelle über Bord geworfen und Österreich hat nur mehr einen Herrn. Jetzt muss aber noch fleißiger gearbeitet werden. Danken wir Gott, daß wir in drei Jahren fast schon dort sind, wohin wir kommen sollen.“ Erzherzogin Sophie schrieb dazu: „Gott sei gelobt!“¹³ Hier muss man den Eindruck gewinnen, dass dieses Über-Bord-Werfen der Verfassung das war, was der Kaiser seit seinem Regierungsantritt gewollt hatte.

Der Neoabsolutismus

Franz Josephs erster Ministerpräsident, Schwarzenberg, war zwar noch von Kaiser Ferdinand ernannt worden, seine Ernennung erfolgte aber schon im Hinblick auf den Thronwechsel. Schwarzenberg entstammte dem österreichischen Hochadel; sein Onkel Karl Philipp hatte 1813 die Völkerschlacht bei Leipzig gegen Napoleon gewonnen. Felix Schwarzenberg selbst trat zunächst in die Armee ein, begann dann aber eine Karriere als Diplomat. Als er Ende 1848 das Amt des Ministerpräsidenten antrat, war er gerade 48 geworden und somit mehr als doppelt so alt wie der neue Kaiser. Während Schwarzenbergs außenpolitisches Programm weitgehend klar ist, wurde und wird über seine innenpolitische Position viel diskutiert. Er war eindeutig kein Revolutionär, aber – ebenso wie Franz Joseph – auch kein Reaktionär, der einfach zur Situation von vor 1848 zurückkehren wollte. Manche Historiker nehmen an, dass er am Anfang ehrlich bereit war, dem Konstitutionalismus eine Chance zu geben; andere gehen davon aus, dass seine diesbezüglichen Aussagen als neuernannter Ministerpräsident



AUCH ALS eBook!

MANFRIED RAUCHENSTEINER
DER ERSTE WELTKRIEG
 UND DAS ENDE DER HABSBURGER-
 MONARCHIE 1914–1918

Die Geschichte von der Entfesselung des Ersten Weltkriegs, von der Rolle Kaiser Franz Josephs, vom Verhalten der Nationalitäten der Habsburgermonarchie bis zum Zerfall eines 630-jährigen Reiches liest sich wie ein spannender Roman. Es geht um Politik und Krieg, das Bündnis mit Deutschland, Krieg als Ausnahmezustand und als Normalität. Das Buch, von einem der führenden Historiker Österreichs, ist eine mitteleuropäische Enzyklopädie des Ersten Weltkriegs.

Dieser Titel liegt auch für eReader, iPad und Kindle vor.

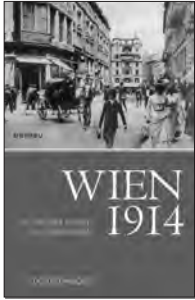
2013. 1222 S. 32 S/W-ABB. UND 2 KARTEN. GB. 170 X 240 MM.
 ISBN 978-3-205-78283-4 [BUCH] | ISBN 978-3-205-79259-8 [EBOOK]

„Ein epochales Werk.“

Der Spiegel Geschichte

„Rauchensteiner gibt einen vorzüglichen Überblick über all das, was man [...] über Kaiser Franz Joseph und den Untergang der Donaumonarchie immer schon wissen wollte.“

Frankfurter Allgemeine Zeitung



EDGARD HAIDER

WIEN 1914

ALLTAG AM RANDE DES ABGRUNDS

Der Historiker und Publizist Edgard Haider nimmt den Leser mit in das Wien des Jahres 1914, auf Bälle und Feste, ins Theater, auf Straßen und Plätze, in Wohnhäuser und Paläste – in eine Stadt, deren Bewohner nicht wahrhaben wollen, dass auch Wien kurz vor dem Abgrund steht. Im Bewusstsein geblieben ist die verblüffende Euphorie über den Ausbruch des Krieges im Sommer, doch was sonst geschah in diesem Schicksalsjahr ist weitgehend vergessen. Haider hat zahlreiche Dokumente zusammengetragen, die einen Blick in die Welt vor hundert Jahren offenbaren. Prophetisch wirkende Analysen der politischen Lage, die eine neue Ordnung erahnen lassen, sind hier ebenso zu lesen wie grobe Fehleinschätzungen. Die Spurensuche führt zu heute skurril anmutenden Bräuchen und Moden, bringt aber auch überraschend Modernes zutage. Ein Tanz auf dem Vulkan, dessen Ausbruch wie eine lang ersehnte Erlösung bejubelt wird, in Wahrheit aber der Anfang vom Ende der alten Welt ist.

2013. 300 S. 140 S/W-ABB. GB. 135 X 210 MM | ISBN 978-3-205-79465-3

Im November 1916 starb der Kaiser von Österreich Franz Joseph I. im hohen Alter nach nahezu 68-jähriger Regierungszeit. Christoph Schmetterer liefert mit dieser Biographie einen prägnanten Überblick, der die verschiedenen Facetten des langen Lebens und Wirkens des Monarchen informativ und eingängig darstellt.



9 783205 202790

ISBN 978-3-205-20279-0 | WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM